

QVEST

FOTOS VON: AXL JANSEN, NADINE OTTAWA, RITA PALANIKUMAR
ERIC BACHMANN, ETHAN OELMAN, ALBRECHT FUCHS, MAURICE HAAS
NICO SCHAEERER, MARTIN SCHOBERER, FABIAN J.R. RACLET

ZÜRICH

DER STIL EINER STADT

ZÜRICH'S
MOST KEPT
SECRETS

CABARET VOLTAIRE

DIE WIEGE DES DADAISMUS -
EIN RÜCKBLICK

STAY COOL

DIE SCHÖNSTEN DESIGN-HOTELS

RESTAURANT BREVIER

WO WAS WANN AUF DEN TISCH KOMMT

MYTHEN EINER STADT

DER TAG, AN DEM BOXLEGENDE
MUHAMMAD ALI KAM, UND WEITERE
MEILENSTEINE

DER 250 SEITEN ZÜRICH LIFESTYLE - GUIDE

INSIDER INTERVIEWS

DER KULTURRAT, DAS MODEL, DER PSYCHOLOGE
DER TRENDFISCHER, DER MUSIKER, DIE AUFLEGERIN
DER LITERAT, DER GASTRONOM, DER SCHAUSPIELER
DER GALERIST, DER DESIGNER, DER SONGWRITER
DER STYLIST, DIE FESTIVALLEITERIN

»SPIESSIG BY DAY. SPASSIG BY NIGHT.«

SCHAUSPIELER ANATOLE TAUBMAN:
SCHURKE ODER ROMANTIKER?

VON AGITPROP BIS ZWINGLI

UNTERHALTSAME GESCHICHTS-
STUNDE MIT DIETER MEIER



DAS BOOT ZUM SEE.

Mahagoni und Motoren: Pedrazzini-Boote bringen den
Zürichsee zum Schwingen. Ein Manufakturbesuch.

162

ZÜRICH EVENTS

Hier traditionelles Sechseläuten, dort größte Techno-Parade
der Welt. Die besten und stimmungsvollsten Veranstaltungen
im Jahresüberblick.

78

ZÜRICH SEHEN

VERBORGENE ORTE.

Zum Entdecken: Weltkunst in der Tiefgarage, am
Zürichhorn und in der Stadtpolizei, ein leeres Klingeschild,
oder ein Grabstein, an dem man beinahe achtlos vorbeigeht,
obwohl er der Ursprung Zürichs ist.

56

8005 ZÜRICH

Eine Postleitzahl, eine Leit-Figur: Auf Stadtführung durch den
Kreis 5 mit NIK BÄRTSCH, Musiker und Clubmanager.

84

IN DER ‚ZUKUNFT‘ IST MAN NICHT MEHR IN DER SCHWEIZ.

Durch Zürichs Club- und sonstiges Leben mit DJ ELI VERVEINE.

82

ZÜRICH SHOPPING

Ein Must, seit es das ‚Täschligate‘ gab: Luxus auf der
Bahnhofstraße, Indie-Shops auf der Langstraße,
Kolonialwaren in der Altstadt – man lasse sich treiben.

186

»WOHL EINES DER BESTEN SCHAUFENSTER ZÜRICHS.«

Zürich und sein Kunstmarkt: Im Gespräch mit MATHIAS
RASTORFER, Co-Owner der Galerie Gmurzynska.

64

CABARET VOLTAIRE: DIE ERSTEN 100 JAHRE

Gespräch mit Cabaret Voltaire-Geschäftsführer
ADRIAN NOTZ, Gralshüter des Dadaismus.

122

SCHWEIZER PRÄZISION UND LATINISCHE FREUDE

Unterhaltung mit ALFREDO HÄBERLI, Gestalter und
bekennender Zürcher, in ‚seinem‘ Zürcher Hotel 25h.

194

ZÜRICH IM BUCH

Von Keller bis Mann: Weltliteratur auf kleinstem Fleck.

230



»WOHL DAS SCHÖNSTE SCHAUFENSTER ZÜRICHS.«

ZÜRICH UND SEIN KUNSTMARKT:
IM GESPRÄCH MIT MATHIAS RASTORFER,
CO-OWNER DER GALERIE GMURZYNSKA.

interView PATRICK KRAUSE

Der Zürcher Paradeplatz direkt an der Edelshopping-Meile Bahnhofstraße macht seinem Namen alle Ehre. Verkehrsknotenpunkt, das Stammhaus von Sprüngli und mehrere Banken, repräsentativer geht es kaum. Und dann ist da noch dieses Schaufenster, in das man unwillkürlich hineinschaut, wenn man es passiert oder gegenüber auf seine Bahn wartet: dasjenige der Galerie Gmurzynska. Nicht nur, weil es so prominent liegt, sondern auch aus einem Grund, den Mitinhaber Mathias Rastorfer merklich stolz macht: „Vor zwei Wochen habe ich zwei Mädchen aus der Straßenbahn kommend sagen gehört: „Schau mal, die haben immer tolle Sachen hier“, das fand' ich schön. Das ist nicht unser Publikum, die werden bei uns nie etwas kaufen, aber vor dem Fenster stehen und reinschauen, das tun sie alle.“

Zurzeit – und vermutlich für längere Zeit – lohnt sich der Blick durch das Gmurzynska-Schaufenster vor allem wegen der Innenarchitektur von Zaha M. Hadid, die aufgrund ihres plötzlichen Todes zu einem besonderen Vermächtnis geworden ist. Rastorfer hatte gemeinsam mit Hadid vor ein paar Jahren eine spektakuläre Architektur zu einer Suprematismus-Ausstellung entwickelt; nun hat Hadid Kurt Schwitters, ihrem zweiten großen Inspirator, einen würdigen Rahmen verliehen. Die Fertigstellung konnte sie selbst nicht mehr erleben. „Ich habe mit Patrik Schumacher, Zaha Hadids Geschäftspartner und Direktor, mit dem wir auch die Suprematismus-Ausstellung vor sieben Jahren organisierten, am Grab gestanden, wir haben uns umarmt und geheult wie die Schlosshunde; und dann haben wir gesagt, „machen wir die Ausstellung fertig“. Es fehlte nur noch das letzte Viertel. Es war ihr Vermächtnis, Gottseidank hatten Zaha und ich zu Lebzeiten noch alles besprochen. Das ist ja das Schöne an der Kunst, man lässt andere, kommerzielle Überlegungen beiseite und macht es einfach, egal was es kostet, so war sie. Als Geschäftsidee wäre die Ausstellung unmöglich gewesen, denn sie hat natürlich ihre Arbeitsstunden nicht berechnet.“

Das klingt gut – und es klingt nach Geld, sprich einem guten Polster, das man in Zürich ja vermuten kann. Dabei ist die durchaus renommierte Galerie Gmurzynska ja erst 2005 in die Stadt gekommen. Fragen wir also direkt mal gerade heraus:



Jani Leinonen, „Seven deadly sins“, Art in the Park, baur au lac 2016



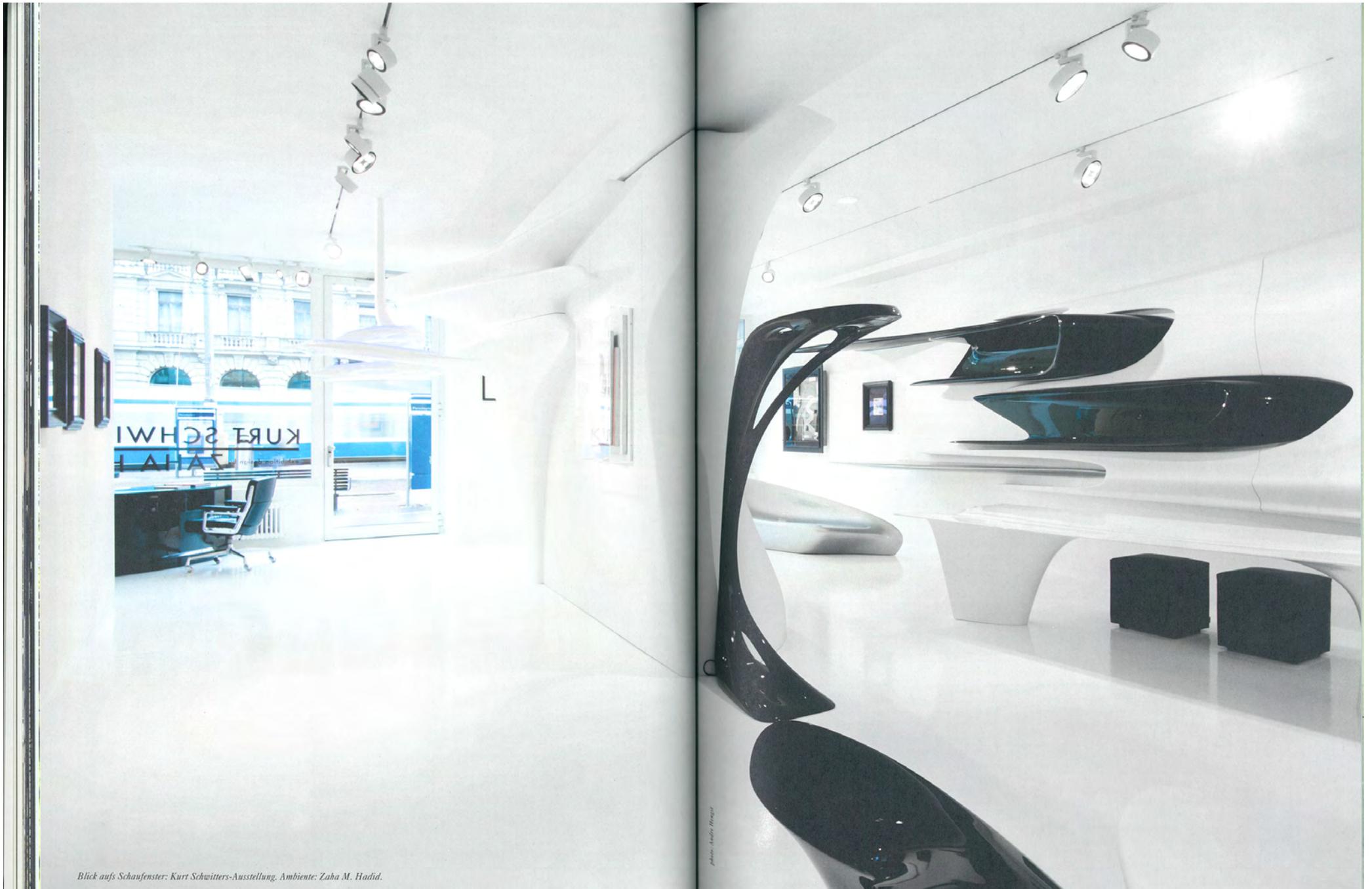
Konkač, konvee, komplex: Schwitters in hadid



„The most terrible things, (like) war genocide and slavery have resulted not from disobedience but from obedience“: Jani Leinonen, „The most terrible Things“, Art in The Park, Hotel Baur au Lac Zürich 2016



Noch im Rahmen: Schwitters-Ausstellung in der Galerie Gmurzynska



Blick aufs Schaufenster: Kurt Schwitters-Ausstellung, Ambiente: Zaha M. Hadid.

Photo: André Henning



„Das hätte Kurt Schwitters gefallen“: Merz und Commerz in einem Schaufenster; im Schaufenster am Paradeplatz.

QUEST: Herr Rastorfer, funktioniert der Markt in Zürich denn so, wie das Klischee es vorgibt - jemand von der UBS kommt in der Mittagspause herüber und kauft mal eben eine Etage Kunst ein?

Rastorfer: Das wäre schön. Es gibt viele Märchen und Fantasien, die sich dieser Tage um den Kunstmarkt ranken. Ganz pragmatisch formuliert: Galerienarbeit ist eine sehr hart, langfristige und konsistente Tätigkeit. Man kann das Geschäft fünfzig Jahre aufbauen und innerhalb von drei Monaten wieder verlieren: es basiert ausschließlich auf Reputation, und auf wissenschaftlicher Arbeit. Deswegen befindet sich hier im Hause auch eine Bibliothek, wir beschäftigen vier wissenschaftliche Mitarbeiter in Vollzeit.

Also wird das nichts mit der Vorstellung von einem Geldkofferchen, das sie in einem Gesellschaftschmankerl über den Paradeplatz wandert?

Es sieht nach außen gerne so aus, als verkaufe man über ein Glaserl Wein ein Bild für eine Million. Zürich als Finanzstandort ist anders als etwa London, wo mehr Corporate Money verwaltet wird, hier sind es eher private Vermögen. Insofern gibt es bei unseren Nachbarn UBS und Credit Suisse Kunden, die ihr Privatvermögen auch teilweise in Kunst anlegen. Es ist aber erstaunlicherweise nicht so, dass jemand mit einem Kofferchen vorbeikommt und sagt, „das da drüben will ich haben“. Bargeschäfte finden hier überhaupt nicht statt, und außerdem gibt man nicht mehr leichtfertig Geld für Kunst aus, über die man sich nicht ausführlich informiert hat. Gerade in letzter Zeit, angesichts der Skandale und Krisen setzt man wieder auf Know-how und Experten. Die Schweiz ist zudem eher bekannt für ihre langsamen Bewegungen, das kommt dem Sicherheitsbedürfnis und der Verantwortung für langfristige Entscheidungen entgegen.

Warum ist die Galerie Gmurzynska überhaupt nach 40 Jahren von Köln nach Zürich gegangen?

Köln hat sich als Standort verändert: die „New York Times“ schrieb noch 1991: „Die zwei wichtigsten Kunstmetropolen sind Köln und New York City.“ Nach dem Mauerfall begann jedoch der Weggang der Galerien nach Berlin. Zu Beginn der Erwägungen, an einen anderen Ort zu ziehen, haben wir überlegt: Berlin, London, oder Zürich? Berlin war mehr für jung und zeitgenössisch ‚zuständig‘, und in London haben



mittlerweile die amerikanischen Galerien ein Standbein. Zürich hat den Standortvorteil, international sowohl für die moderne als auch für die zeitgenössische Kunst die richtigen Museen und die richtigen Sammler zu haben. Wir hatten schon lange Beziehungen mit der Schweiz, vor allem durch Kontakte zu Sammlern und der Art Basel.

Haben Sie hier in Zürich bei Null angefangen?

Einfach war es nicht. Wir haben 2005 einen riesigen Umzug veranstaltet, da wir als wohl eine der wenigen Galerien beschlossen haben, komplett zu wechseln, statt Filialen zu öffnen. Zürich übt natürlich auch durch die Nähe zur Art Basel mindestens einmal pro Jahr eine magnetische Anziehungskraft aus. Der Verkauf von Kunst ist nur möglich, wenn man als langfristige seriöse Kunstquelle wahrgenommen wird. Nur so kann man Kunst verkaufen – nur so kann ich Kunst verkaufen!

Was spricht für Zürich als Kunstort?

Eine Sache, die für Zürich und die Schweiz spricht, ist die Offenheit. Es gibt häufiglich bekannte Diskussionen in Deutschland, die am 8. Juli 2016 mit dem Kulturgüterschutz ihren Abschluss gefunden haben: ein Gesetz, das den Kunsthandel schwächt und zum Nachteil hat, dass Sammler keine Kunstwerke mehr als Dauerleihgabe an Museen geben. Die Schweiz dagegen ist ähnlich wie Amerika sehr kunstfreundlich und hat eine sehr lange Tradition von Sammlungen, die bis ins Mittelalter zurückgeht: Die Schweiz bietet mitunter die ältesten Museen der Geschichte. Zusätzlich haben wir einen Fokus auf Konstruktivismus und Abstraktion, die in der Schweiz geschätzt, gefördert und gesammelt werden. Die Tatsache, keine Ausfuhrbeschränkungen zu haben, kombiniert mit einer gesunden Basis an Museen plus dem Standort, der aus uns eine Publikumsgalerie gemacht hat, die wiederum ein Programm macht, das auch für ein Publikum gedacht ist.

Das klingt als sei, Zürich wie geschaffen für die Ausrichtung der Galerie. Diese Galerie ist seit über 50 Jahren eine Galeristen-Institution für hochkarätige, museale Ausstellungen. Die Gründerin Antonina Gmurzynska kam aus der wissenschaftlichen Recherche und hat schon Ausstellungen über russische Avantgarde organisiert, als es noch fast keine Bücher darüber gab.

Also hat man schon früh begonnen, wissenschaftliche Publikationen mit führenden Kunsthistorikern zu realisieren; bis heute hat die Galerie im Laufe der letzten 50 Jahre fast 300 Bücher publiziert, die in allen Bibliotheken zu finden sind sowie zahlreiche Museumsausstellungen kuratiert. Diese Kombination bedarf eines einladenden Standorts, an dem man Menschen begegnet, die ein ähnliches Interesse haben.

»ROBERT INDIANA, CHRISTO, ALLEN JONES: DAS SIND NOCH LEUTE, DIE KUNST NICHT ALS SPORTLERKARRIERE VERSTEHEN.«

Wer ist dann Ihre Klientel vor Ort?

Es gibt heute drei Arten von Sammlern: den Investor, der hofft, dass seine Käufe im Wert steigen. Den Sammler, der etwas über Jahre anlegt und dann an die nächste Generation übergibt, und vielleicht gelegentlich etwas über Auktionen verkauft. Und es gibt Connaissure – das sind Leute, von denen auch ich noch etwas lernen kann: Leute wie Kuratoren oder Sammler in der dritten Generation, die sehr gezielt arbeiten und wissen, was sie suchen.

Unsere Galerie ist vermutlich die einzige auf der Welt, die in 50 Jahren noch nie ein Stück auf einer Auktion verkauft hat. Wir haben nur an Museen und Sammler verkauft. Das hat uns langfristig den Zugang zu Museen vermittelt, mit denen wir zum Beispiel bei Retrospektiven beratend zusammenarbeiten, denn wir wissen, wo die Werke sind. Auch dafür ist Zürich mit seinen großartigen Sammlungen ein idealer Standort. Als Galerie kann man hier auch mit Steuer- und Stadtverwaltung sprechen, da die Stadt geschäftsfreundlich eingestellt ist.

Sie sind bei der Auswahl der Künstler, die Sie vertreten, etwas konservativ eingestellt, wenn man das so sagen darf...

Ja. Im klassischen Bereich sind wir eine der Top 3 weltweit. Robert Indiana ist heute 86 Jahre alt, Christo 81, Allen Jones Ende 70. Das ist die Generation der ganz großen, noch leben-

den Künstler, und wir arbeiten wahnsinnig gerne mit ihnen zusammen. Das sind noch Leute, die Kunst als langfristiges Engagement verstehen und nicht wie eine Sportlerkarriere.

Wie steht der Zürcher im Allgemeinen der Kunst gegenüber?

Wir organisieren im Garten des renommierten Hotel Baur au Lac nebenan immer flankierend zur Art Basel eine Ausstellung – heuer mit dem Finnen Jani Leinonen, der allseits bekannte Namen von Weltmarken zu provokativen Slogans umgemünzt hat. Das ist der Künstler, der auch oben im Dolder mit Betreilschildern aus aller Welt ausgestellt ist, neben der Pennergestalt von Duane Hanson direkt an der Rezeption. Auch das ist Zürich: Die Tatsache, dass man in einer relativ konservativen Stadt agiert, die sehr kosmopolitisch geworden ist – und sie haben den Mut zum Risiko, und schon wieder zur Selbstironie.

Wie sehen Sie sich im Unterschied zu anderen Vertretern des hiesigen und anderer Kunstmärkte?

Manche Galeristen sind verkappte Künstler, andere: unerfüllte Museumskuratoren, aber jeder Galerist hat etwas von diesem ‚missionarischen Eifer‘. Die meisten von uns Galeristen arbeiten meiner Meinung nach missionarisch: Sehen Sie nur die Ausstellung mit Hadid und Schwitters unten an, alles privat finanziert, ohne Sponsor, ohne Stadt. Je erfolgreicher eine Ausstellung, umso erfolgreicher ist dann auch der Verkauf. Auf diese Weise bewegen sich Investition und Verkauf aufeinander zu: Was wir verdienen, stecken wir meistens auch wieder in die Galerie hinein. Das macht aber auch stolz. Eine Ausstellung wie die aktuelle von Hadid/Schwitters hat ein paar Jahre Vorbereitungszeit, und es steckt wahnsinnig viel persönliches Engagement darin. Das will man auch mitteilen, und es freut mich, wenn der Laden voll ist.

Zum Schluss gibt Rastorfer ein kleines Geheimnis preis: Sie entdeckten beim Einzug eine Verbindungstür zwischen Galerie und Sprängli, die vorsorglich vermauert wurde - wegen der Kunstwerke, nicht umgekehrt.

»20TH CENTURY MASTERS SINCE 1965« - DIE GALERIE GMURZYNSKA

... wurde 1965 von Antonina Gmurzynska, der Mutter der heutigen Präsidentin Krystyna Gmurzynska in Köln gegründet und konzentrierte sich auf russische Avantgarde sowie moderne und zeitgenössische Kunst. Sie handelt mit Werken unter anderem von Pablo Picasso, Kurt Schwitters, Fernand Leger, Lyonel Feininger, oder auch Robert Indiana, Sylvester Stallone, Karl Lagerfeld und arbeitet mit dem Nachlass, unter anderem von Yves Klein und Wilfredo Lam.

Nach dem Tod der Mutter übernahm Krystyna Gmurzynska 1986 die Galerie. Mathias Rastorfer stieß 1991 dazu, nachdem er zuvor zehn Jahre in New York tätig war, zuletzt als einer der Direktoren der ‚Pace Gallery‘. Seit 1993 ist Rastorfer CEO und Co-Owner der Galerie.

Ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte die Galerie Gmurzynska auf der Art Basel/ Miami 2004, auf einem von Filmregisseur Baz Luhrmann (‚Moulin Rouge‘, ‚The Great Gatsby‘), seiner Frau, der Kostümbildnerin Catherine Martin und Musikproduzent Nellee Hooper (‚Soul II Soul‘, ‚Massive Attack‘) gestalteten Messestand. 2005 siedelte die Galerie nach Zürich um. Die Galerie unterhält weitere Dependancen in Zug und St. Moritz.



MATHIAS RASTORFER, Co-Owner der Galerie Gmurzynska